

Predigt von
Pastor Bernd Lohse



StJacobi

11. Sonntag nach Trinitatis
1. September 2019

Die Gnade unseres Herren Jesus Christus
Die Liebe Gottes
Und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
Sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

„Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöre mein Rufen...!“

Gut, dass wir ein solches Klagelied haben: Worte, um in Gott zu dringen...

Denn manchmal geht es einfach nicht mehr.

Da fordert uns das Leben mit Leiden, Ungerechtigkeit, Krieg und Willkür zu sehr heraus.

Insbesondere Krieg: Heute vor 80 Jahren überfielen deutsche Truppen Polen.

Und die Folge war ein Krieg, der erst Europa und dann die Welt mit unendlich viel Leid und Elend überzog und viele Millionen Menschen das Leben kostete.

Bis heute haben wir mit den Wunden und Folgen dieses Krieges zu tun.

Es ist nicht nur der Krieg, der uns an die Grenzen der Existenz bringt:

Krankheiten aus heiterem Himmel, als ungerecht empfundenenes Leiden, viele Arten von Schicksalsschlägen wecken in uns die Frage nach Gott: Wo bist du?

Mehr noch: Existiert Gott überhaupt angesichts all dieser Not?

Wie kann er das zulassen?!

Es ist die Bibel, die selbst an vielen Stellen diese Fragen aufwirft: Kain und Abel, der Leidende Gerechte, der gekreuzigte Messias und explizit das ganze Hiob-Drama.

Sein Ringen mit Gott und um seinen Glauben bildet die Textgrundlage dieser Predigt.

Hören wir Hiob im Gespräch mit seinen Freunden, die für dessen Leid ja bereits Erklärungen und Antworten gefunden hatten. Hiob antwortet (Hiob 23,1-17):

2 Auch heute muss ich bitter klagen; Gottes Hand drückt schwer. Ich kann nur stöhnen.

3 Wenn ich doch nur wüsste, wo ich ihn finden könnte! 4 Dann würde ich ihm meinen Fall darlegen und alles sagen, was zu meinen Gunsten spricht.

5 und was würde er mir antworten?

6 Würde er mit aller Kraft mit mir streiten? Nein, denn er würde mich achten.

7 Und ich würde ihm meine Unschuld beweisen und Gott spräche mich frei.

8 Doch ich kann ihn nirgends finden: gehe ich nun vorwärts, so ist er nicht da; gehe ich zurück, so spüre ich ihn nicht. 9 Ist er zur Linken, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich zur Rechten, so sehe ich ihn nicht.

10 Er aber kennt meinen Weg gut. Prüfte er mich, wäre ich rein wie Gold.

11 Denn ich bin immer seinem Weg gefolgt, 12 und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir.

13 Doch Gott allein ist der Herr – wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will.

14 Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn. 15 Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm.

16 Gott ja jeden Mut genommen, und der Allmächtige erschreckt mich tief.

17 Doch diese Finsternis bringt mich nicht zum Schweigen, so sehr sie mich auch bedeckt..

Uff! Solche Worte könnten wir wohl manchmal auch sagen... Wenn die nächste Krankheit plötzlich in mein Leben dringt... wenn eine Angehörige auf dem Fahrrad vom LKW erfasst wird und stirbt... wenn mein Arbeitsplatz oder mein Vermögen in einer Spekulationsblase verschwinden... oder andere Katastrophen.

Wenn ich keine Kräfte mehr aufbringen kann; mir das Leben entgleitet...

Insbesondere Kriegszeiten sind der Ausbund von Willkür und Bösem, von Schicksalsschlägen und Heillosigkeit... Und Flucht ebenso...

Wir können uns gut vorstellen, welche Hiob-Geschichten das Leben schreibt.

Und es sind die Momente, in denen die Frage nach Gott ganz besonders drängend wird: Gott, wo bist du? Gott, warum lässt du das geschehen?! Warum ich?

Dass in solchen Zeiten Menschen ihren Glauben verlieren, erscheint mir sehr einleuchtend... und ich werde mich über niemandes Zweifel erheben.

Der Schrei des Entsetzens und des Schmerzes kommt diesem Gott näher als alle Versuche, Gott zu rechtfertigen, denke ich.

Und der Zweifel an Gott und die eindringlichen Fragen von Atheisten sind oft der Beginn eines ehrlichen, intensiven Glaubensgesprächs.

Gott ist nicht einfach und schon gar nicht einfach „lieb"... Gott ist Herausforderung.

Denn allzu oft scheint Gott verborgen, verschwunden, scheint, keine Rolle zu spielen oder doch keine Macht zu haben.

Hiobs Problem sind vor allem die einfachen Antworten seiner Freunde gewesen, die allesamt Gott rechtfertigten und Hiob die Schuld zuschoben.

Das tun wir auch gerne. Eine schnelle, leichte Antwort:

Irgendwer muss doch Schuld haben, dass das jetzt passiert; bzw.: selber Schuld!

Und im Hintergrund lauert die zweite Aussage: „Uns passiert das nicht, weil wir eben alles richtig machen...“

Andere geben diese schnelle Antwort: „Es gibt eben keinen Gott. Gott ist Einbildung.“

Diese schnellen Antworten sind flach, vor allem aber trostlos und können zynisch sein...

Wer nicht mehr mit Gott ringt, hat kein Herz – las ich mal. Stimmt das ?

Gott für nicht, für tot zu erklären oder die Schuldfrage zu stellen, das sind übliche, aber keineswegs hilfreiche Wege.

Und sie sind beide nicht Ausdruck eines Glaubens, der doch immer etwas mit Ringen zu tun hat.

Ich möchte Ihnen von Jossel Rakover erzählen, der seine komplette Familie im KZ verloren hat und nun im Ghetto von Warschau gegen die Besatzer kämpft.

Auf einen Zettel, den er in eine Flasche steckte, schrieb er dieses ringende Gebet:

„Gott Israels, ich bin geflohen, damit ich dir ungestört dienen konnte.

Ich konnte meiner Familie nicht helfen und den Glaubensgeschwistern nicht.

Du aber tust alles, dass ich nicht an dich glauben soll!

Es wird dir nicht gelingen, ruf ich dir zu, Gott meiner Eltern.

Magst du uns allen auch noch soviel Leiden schicken, uns züchtigen und uns töten, ich werde trotzdem immer an dich glauben.

Und ich werde uns verteidigen und tun, was meinen Brüdern und Schwestern hilft und sie schützt, koste es mein Leben.

Du wirst es nicht schaffen, mich von dir fortzutreiben.

Ich habe dich lieb, dir selbst zum Trotz.“

Es ist der aufrechte Mensch, der sich hier vor Gott stellt, auf Augenhöhe spricht.

Gott zum Trotz liebt.

Er lässt sich trotz aller Schicksalsschläge nicht beugen und er verliert nicht die Achtung vor sich und den Mitmenschen.

Auch das ist eine Haltung des Glaubens und sie erinnert mich an Christus.

Leiden hat keinen Sinn.

Aber wir können so mit dem Leiden umgehen, dass für uns ein Sinn daraus entsteht.

Die Nöte und Katastrophen fordern insbesondere unsere Glaubensqualitäten:

Nach Gott zu fragen

Mit Gott zu streiten um Wahrheit und Sinn und so tiefer zu kommen... Trotzdem

Und die Solidarität mit unseren Mitmenschen, die Nächstenliebe
Und die Selbstachtung, die Würde bewahren
Auf diese Weise können Menschen auch im Angesicht alles Entmutigenden, aller Angst und aller
Bedrohung den Lebensmut wieder gewinnen.
Es ist ein Mut trotz allem. Ein Trotzdem-Mut.

Und ich glaube, dass in diesem Ringen mit Gott, auch im Widerständigen und dem Kampf für die
Lebensfreundlichkeit und Liebe das Licht Gottes durchscheint.
So finster es auch ist um uns.
Und dieses Licht Gottes kann auch auf Intensivstationen scheinen und in Flüchtlingscamps, in
Momenten von Trauer und dann, wenn die Angst uns mächtig im Griff.
Am Ende, so glaube ich, will Gott uns scheinen.
Aber das ist keine schlaue Weisheit, die man jemandem um die Ohren hauen kann, sondern das
muss und will erfahren werden.

Amen.